

Geschichte und Region / Storia e regione

28. Jahrgang, 2019, Heft 1 – anno XXVIII, 2019, n. 1

Studentische Gewalt / Violenza studentesca (1914–1945)

herausgegeben von / a cura di
Martin Göllnitz und / e Matteo Millan

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen/Bolzano

Ein Projekt/un progetto der Arbeitsgruppe/del Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“

Herausgeber/a cura di: Arbeitsgruppe/Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“, Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano und/e Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale della Libera Università di Bolzano.

Geschichte und Region/Storia e regione is a peer reviewed journal.

Redaktion/redazione: Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Stefan Lechner, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Karlo Ruzicic-Kessler, Martina Salvante, Philipp Tolloi.

Geschäftsführend/direzione: Michaela Oberhuber

Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione: Geschichte und Region/Storia e regione, via Armando-Diaz-Str. 8b, I-39100 Bozen/Bolzano, Tel. + 39 0471 411972, Fax +39 0471 411969
E-mail: info@geschichteundregion.eu; web: geschichteundregion.eu; storiaeregione.eu

Korrespondenten/corrispondenti: Giuseppe Albertoni, Trento · Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich-Daum, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Joachim Gatterer, Innsbruck · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzelter, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, München · Rolf Wörsdörfer, Darmstadt/Regensburg

Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile: Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 4036 ISSN 1121-0303

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlersstraße 10, A-6020 Innsbruck

E-mail: order@studienverlag.at; Internet: www.studienverlag.at

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno. Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 30,00 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione), Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 42,00 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.

Abo-service/servizio abbonamenti: Tel.: +43 (0)512 395045 23; Fax: +43 (0)512 395045 15

E-Mail: aboservice@studienverlag.at

Layout: Fotolitho Lana Service; Umschlaggestaltung/copertina: Dall'Ò&Freunde.

Umschlagsbild/foto di copertina: Disegno di Enrico Mercatali. In: Libro e Moschetto, settimanale dei Gruppi Universitari Fascisti, Milano, IX, 11, 9 marzo 1935, p. 3; Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 47, Nr. 1092, Protestankündigung der Kieler Studierenden, 1930.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata. Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.



AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE



Inhalt / Indice

Editorial / Editoriale Studentische Gewalt / Violenza studentesca (1914–1945)

- Dmitar Tasić 22
*The Macedonian Youth Secret Revolutionary Organization (MYSRO) 1922–1927:
A New Moment in Macedonian Struggle*
- Florian J. Schreiner 44
*Die „Ausgelesenen“. Akademische Netzwerke und die Niederschlagung der
Münchener Räterepublik 1919*
- Juliane Deinert 65
*Studierende im Ausnahmezustand. Ausschreitungen an der Rostocker Universität
vor und während der Machtergreifung der Nationalsozialisten*
- Irene Bolzon 86
*La lunga durata dello squadristico di confine. Comunità studentesche,
società e pratiche della violenza a Trieste (1900–1945)*
- Simone Duranti 110
“Basta la sola camicia nera”. Propaganda e attività politica dei fascisti universitari trentini

Forum

- Flaminia Bartolini 131
Dealing with contested heritage. Contemporary art and the Fascist monument debate

Rezensionen / Recensioni

- Maria Wirth/Andreas Reichl/Marcus Gräser (Hg.), 50 Jahre Johannes Kepler
Universität Linz, Bd. 1: Eine „Hochschule neuen Stils“
Maria Wirth/Andreas Reichl/Marcus Gräser (Hg.), 50 Jahre Johannes Kepler
Universität Linz, Bd. 2: Innovationsfelder in Forschung, Lehre und
universitärem Alltag 139
(Stefan Paulus)
- Elisabeth Gruber/Andreas Weigl (Hg.), Stadt und Gewalt 144
(Clemens Zimmermann)
- Siglinde Clementi, Körper, Selbst und Melancholie. Die Selbstzeugnisse des
Landadeligen Osvaldo Ercole Trapp (1634–1710) 147
(Michaela Hobkamp)

Miloš Režnik, Neuorientierung einer Elite. Aristokratie, Ständewesen und Loyalität in Galizien (1772–1795)	151
<i>(Elisabeth Lobenwein)</i>	
Wolfgang Strobl, Zu Gast in Schluderbach. Georg Ploner, die Fremdenstation und die Anfänge des Tiroler Alpintourismus	155
<i>(Hester Margreiter)</i>	
Nicola Labanca/Oswald Überegger (a cura di), La guerra italo-austriaca (1915–18)	159
<i>(Martina Salvante)</i>	
Maddalena Guiotto/Helmut Wohnout (a cura di), Italien und Österreich im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit / Italia e Austria nella Mitteleuropa tra le due guerre mondiali	162
<i>(Giovanni Schininà)</i>	
Roberta Pergher, Mussolini's Nation-Empire: Sovereignty and Settlement in Italy's Borderlands, 1922–1943	165
<i>(Valeria Deplano)</i>	
Thomas Casagrande, Südtiroler in der Waffen-SS. Vorbildliche Haltung, fanatische Überzeugung	169
<i>(Gerald J. Steinacher)</i>	
Rolf Steinger, Toni Ebner (1918–1981). Südtiroler Politiker, Journalist, Unternehmer	171
<i>(Leo Hillebrand)</i>	

Abstracts

Autoren und Autorinnen / Autori e autrici

Studierende im Ausnahmezustand

Ausschreitungen an der Rostocker Universität vor und während der Machtergreifung der Nationalsozialisten

Juliane Deinert

In den Weimarer Jahren traten die deutschen Universitäten nicht nur als Orte des Wissens und der Forschung in Erscheinung, sondern auch als Stätten gefestigter Gewalt. In der paramilitarisierten politischen Landschaft der Nachkriegsjahre war eine Art Legitimität von Gewalt in die Gesellschaft eingedrungen,¹ die sich auch im akademischen Milieu festzusetzen begann. Schon der Eintritt vieler Studenten in die Freikorps ab 1918 hatte dazu geführt, dass die Gewalttätigkeit des Krieges nicht verurteilt, sondern vielmehr weitergetragen wurde. Dies sollte für die kommende Entwicklung eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen und schließlich den Boden für die Eskalation kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten ebnen. Zu dem Trauma des verlorenen Krieges kam eine diffuse Angst vor dem sogenannten Weltbolschewismus, was wiederum einen Radikalisierungsprozess in der Gesellschaft vorantrieb, der beispielsweise auch Saal- und Straßenschlachten als politische Selbstbestimmung legitimierte. Mit der Inflation, die ihren Höhepunkt 1923 erreichte, und der Weltwirtschaftskrise ab 1929 sank der Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten erheblich. So begann sich die traditionelle Verbindung von Besitz und Bildung aufzulösen. In der Folge wuchs im akademischen Milieu die Angst vor einer gesellschaftlichen Deklassierung und einer damit verbundenen wachsenden Armut. Diese wiederum beförderte eine immer radikaler werdende nationalsozialistische und militante Gesinnung unter den Studierenden, die durchaus auch mithilfe von Protest- oder gar Gewaltformen ihre Ziele durchzusetzen versuchten.

Der vorliegende Beitrag soll an einem regionalen Beispiel aufzeigen, inwiefern sich die politische Radikalisierung auch in Studentenkreisen durchzusetzen begann und in welcher Form sie sich in einem industriearmen und landwirtschaftlich geprägten Raum, dargestellt an der Kleinstadtuniversität Rostock, äußerte. Daraus ergibt sich nicht nur die Frage nach den Gründen, sondern

1 Dirk SCHUMANN, Politische Gewalt in der Weimarer Republik. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg (Veröffentlichungen des Instituts für Soziale Bewegungen 17), Essen 2001, S. 203. Schumann stellt in seiner Habilitationsschrift am Beispiel Sachsens heraus, dass die Eskalation der Gewalt im Wesentlichen auf die Aktivität einer radikalen, gewaltbereiten Rechten zurückzuführen sei. Vor allem der Sturmabteilung der NSDAP (SA) weist er einen hohen Aggressivitäts-, Organisations- und Mobilisierungsgrad zu (vgl. ebenda, S. 268). Damit widerspricht er dem Historiker Andreas Wirsching, der am Beispiel Berlins aufgezeigt hat, dass die linksextreme totalitäre Bewegung als eigentlicher Auslöser für die Eskalation von Gewalt in Betracht gezogen werden müsse und insofern der zunehmende Rechtsextremismus als bürgerliche Reaktion darauf zu verstehen sei. Sh. Andreas WIRSCHING, Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg. Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39. Berlin und Paris im Vergleich (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 40), München 1999.

auch nach den Adressaten, also nach denjenigen Personen oder Gruppen, die den Anfeindungen ausgesetzt waren. Ausgehend von dieser Sondierung wird im Folgenden zunächst das Schicksal zweier Lehrstuhlinhaber nachgezeichnet, um anschließend unter der Berücksichtigung von Ursachen und Wirkungen die Gruppe der Täter in den Blick zu nehmen.

Ausschreitungen gegenüber Hochschullehrern

Antisemitismus – die Hetze gegen Hans Moral zum Ausgang der Weimarer Republik

Als Hans Moral² zum 1. Oktober 1913 die Stelle des zweiten Assistenten am Zahnärztlichen Institut in Rostock übernahm, stand nicht zu befürchten, dass ihn einmal seine Schüler drangsalieren und verfolgen würden. Tatsächlich galt der jüdische Arzt auf seinem Gebiet national wie international als einer der angesehensten Fachvertreter seiner Zunft. Es ist vornehmlich ihm zu verdanken, dass die ansonsten eher bedeutungslose Universität Rostock im Bereich der Zahnmedizin ein hohes Ansehen genoss. Bereits zum 1. August 1914 übernahm der gerade habilitierte Privatdozent die kommissarische Leitung des Instituts. Dabei gelang es ihm nahezu im Alleingang den gesamten Lehrbetrieb sowie die klinische Betreuung unter den erschwerten Bedingungen des Ersten Weltkrieges zu bewältigen. Aus diesem Grund beschloss die Fakultät am 3. April 1917 einstimmig, den Antrag beim Großherzoglichen Ministerium in Schwerin zu stellen, Hans Moral den Professorentitel zu verleihen.³ In dem überlieferten Gesuch, dem nur wenige Tage später stattgegeben wurde,⁴ heißt es:

„Ohne Herrn Dr. Moral wäre es ausgeschlossen gewesen, daß während des Krieges der Unterrichtsbetrieb für Zahnärzte an der Universität Rostock aufrechterhalten wurde, ebenso die zahnärztliche Behandlung der Einwohner.“⁵

Nach Kriegsende übernahm dann der von der Front zurückgekehrte Institutsdirektor Johannes Reinmöller erneut die Leitung. Nach dessen Berufung an die Universität Erlangen Ende des Jahres 1920 wurde Hans Moral aber endgültig der Lehrauftrag für die gesamte Zahnheilkunde sowie die Leitung der Klinik übertragen.⁶ Die Bewältigung des umfangreichen Aufgabenspektrums von Lehre, Wissenschaft und Heilung, deren Umsetzung bis dahin von insgesamt

2 Vgl. dazu den biographischen Eintrag von „Hans Moral“ im *Catalogus Professorum Rostochiensium*, URL: <http://purl.uni-rostock.de/cpr/00003118> (abgerufen am 8.6.2018).

3 Angestoßen hatte dies der Fachkollege Johannes Reinmöller (1877–1955), der von der Front aus ein Schreiben an die Medizinische Fakultät gesandt hatte. Vgl. Heinrich von SCHWANNEDE, Hans Moral (1885–1933) – Leben, Wirken und Schicksal. In: Gisela BOECK/Hans-Uwe LAMMEL (Hg.), *Die Universität Rostock in den Jahren 1933–1945* (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte 21), Rostock 2012, S. 25–44, hier S. 27.

4 Universitätsarchiv Rostock (UAR), Personalakte Hans Moral, Schreiben des Vizekanzlers, 23.4.1917.

5 Ebenda, Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät, 18.4.1917.

6 Die Klinik, die bis dahin im Privatbesitz von Johannes Reinmöller war, wurde nun per Kaufvertrag in das Eigentum des Staates übertragen. UAR, Med. Fak. 212, Schreiben des Regierungsbevollmächtigten, 2.10.1920.

drei Kollegen verrichtet worden war,⁷ führten vermutlich dazu, dass Moral bald unter einer Herzneurose sowie unter depressiven Anfällen litt.⁸ Dennoch arbeitete er rastlos und entsprechend erfolgreich weiter – was sich beispielsweise an einer Vielzahl von nationalen und internationalen Ehrungen ablesen lässt.⁹ Unter seiner Leitung bildete sich die Rostocker Hochschule in den 1920er Jahren zu einem europaweit anerkannten Treffpunkt für Zahnmediziner heraus. Immer mehr Studierende wollten trotz überfüllter Seminare und Hörsäle an seinem Institut ausgebildet werden. Demensprechend wurde zum Sommersemester 1930, in dem es den bis dato stärksten Andrang mit 248 Studierenden zu bewältigen galt, eine Zulassungsbeschränkung eingeführt, „da Arbeitsplätze und Arbeitsmöglichkeiten nicht mehr ausreichten, trotzdem alle Kurse und Übungen 3- und 4-fach abgehalten“ worden waren.¹⁰ Bei der Wahl der zu akzeptierenden Bewerber wurden vor allem die Landeskinder bevorzugt, gleich denen, die unlängst zuvor in Rostock studiert hatten.¹¹ Für Moral war dies eine unbefriedigende Lösung,¹² zumal die Zahlen mit rund 200 Studierenden zum Wintersemester 1930 immer noch viel zu hoch waren.¹³

Umso erstaunlicher ist es, dass ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt die Denunziationen von Seiten der Studentenschaft zunahmen. In einem Abschiedsschreiben, das Hans Moral im Hinblick auf einen angekündigten Selbstmordversuch an seinen Freund und Kollegen Matthäus Reinmüller¹⁴ verfasst hatte, heißt es:

„Ich habe selber den Weg gesucht aus einem Leben, das mir nichts mehr zu bieten imstande ist. Über die Gründe im Einzelnen will ich nicht sprechen, aber damit keine falschen Gerüchte aufkommen, will ich Ihnen sagen, daß hinter den Gründen an erste Stelle meine Migräne steht, und dann die Anfeindungen, die ich von den verschiedensten Seiten zu erdulden habe, nicht zum wenigsten die Hetze wegen meiner [Vortrags-r]eisen, die man mir gegenüber sogar als Vaterlandsverrat hingestellt hat. Ich habe es nicht nötig, mich so beschimpfen zu lassen.“¹⁵

7 Nach dem Weggang von Johannes Reinmüller sowie dessen Kollegen Georg Blessing (1882–1941), der bis dahin die „Konservierende Zahnheilkunde“ vertreten hatte, wurden keine neuen Assistentenstellen mehr ausgeschrieben. Die genauen Hintergründe lassen sich aktuell nicht mehr rekonstruieren. Erst im April 1926 erhielt Hans Moral mit der Ernennung von Hans Schlampp (1900–1962) einen ersten Assistenten, der ihm eine wichtige Stütze wurde. Vgl. dazu VON SCHWANEWEDDE, Moral, S. 29, 32 f.

8 UAR, Personalakte Hans Moral, Ärztliches Gutachten vom Sanatorium Dr. Barner, Braunlage.

9 Dank seiner innovativen Bemühungen konnte Anfang 1924 eine erste stationäre zahnmedizinische Bettenstation eingerichtet werden, die die erste ihrer Art an einer deutschen Medizinischen Fakultät sein sollte. 1929 wurde er einstimmig zum Dekan der Medizinischen Fakultät gewählt. Vgl. VON SCHWANEWEDDE, Moral, S. 30–31.

10 UAR, R2i2, Schreiben des Rektors, 13.7.1933; UAR, R7A4, Schreiben des Rektors, 10.6.1933 und 31.7.1934. Eine ausführliche Darstellung der Debatten um die Einführung eines Numerus clausus bietet UAR, R7A4, Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät, 19.5.1930; ebenda, Sitzungsprotokoll des „Verstärkten Egeren Konzils“, 8.7.1930.

11 UAR, R2i2, Schreiben des Rektors, 13.7.1933.

12 Vgl. VON SCHWANEWEDDE, Moral, S. 34.

13 Die genauen Zahlen der eingeschriebenen Studierenden gehen je nach Quellenlage zum Teil deutlich auseinander. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass bei einigen Angaben die Hörschaft miteinbezogen worden ist, während bei anderen darauf verzichtet wurde. UAR, R7A4, Schreiben des Rektors, 10.6.1933.

14 Biografische Daten im Eintrag von „Matthäus Reinmüller“ im *Catalogus Professorum Rostochiensium*, URL: <http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002689> (abgerufen am 8.6.2018).

15 UAR, Personalakte Hans Moral, Brief, 16.11.1931.

Moral nahm von seinem Vorhaben gleichwohl Abstand, denn der Brief blieb zumindest vorerst ohne Folgen. Nur mit größter Not ertrug er die Angriffe, die sich immer häufiger und aggressiver gegen ihn richteten. Nach Augenzeugenberichten soll Moral auch von Mitgliedern des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB), der zu dieser Zeit bereits zu einer starken politischen Kraft innerhalb der akademischen Jugend herangewachsen war,¹⁶ persönlich bedroht worden sein.¹⁷ So erinnerte sich Matthäus Reinmüller rückblickend, dass „Fenster, Türen, Praxisschilder und sonstiges in den Nächten zerschlagen“ wurden. Moral selbst wurde häufig „des Nachts grundlos telefonisch geweckt“ oder „seine Hausklingel stundenlang in Bewegung gehalten“. Im Winter 1932/33 musste er sogar von einem Kollegen aus der Klinik nach Hause begleitet werden, da er Angst hatte, angegriffen zu werden.¹⁸

Vierorts nahmen zu Beginn der 1930er Jahre die radikalen Aktionen gegen jüdische Hochschullehrer, Kommilitonen oder Personen des öffentlichen Lebens rasant zu, so auch in Rostock, wo sich in erster Linie die Vertreter des NSDStB als militante Vorkämpfer des Nationalsozialismus gerierten.¹⁹ Dementsprechend sollen die Rostocker Studierenden bereits zu Weihnachten 1932 einen Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäfte veröffentlicht haben, der jedoch

16 Der NSDStB wurde in Rostock 1928 gegründet. Wie weiter unten noch genauer dargestellt wird, erlangten bereits zum Wintersemester 1929/30 seine Vertreter vier von elf Sitzen im Vorstand der Rostocker Studentenschaft. Ein Vergleich mit anderen Universitäten zeigt, dass Rostock vor allem bei den Wahlen des Jahres 1929 mit 35 Prozent weit über dem Durchschnitt lag. Vgl. Hans-Joachim THEIL, Vor zehn Jahren. In: Studentenführung Universität Rostock (Hg.), 10 Jahre Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund Universität Rostock 1928–1938, Rostock 1938, S. 3–4, hier S. 3; Ruth CARLSEN, Zum Prozess der Faschisierung und den Auswirkungen der faschistischen Diktatur auf die Universität Rostock (1932–1935), ungedr. Dissertation, Universität Rostock 1965, S. 59; Rostocker Universitätszeitung, WS 1930/31, Nr. 3, S. 4–5; UAR, R12B1, Schreiben des AStA-Wahlausschusses, 12.12.1929.

17 Vgl. VON SCHWANEWEDDE, Moral, S. 36.

18 Landeshauptarchiv Schwerin (LHA), MfU 5.12-7/1, Akte 2237, Bericht von Matthäus Reinmüller, 5.2.1946; Ingo KOCH, Wissenschaftler und Studenten der Rostocker Universität in der Auseinandersetzung mit dem Hitlerfaschismus. In: Martin GUNTAU (Hg.), Wissenschaftler und Studenten im Antifaschismus (Rostocker Wissenschaftshistorische Manuskripte 17), Rostock 1989, S. 83–88, hier S. 84f.

19 Beispiele für andere Universitätsstädte geben: für Kiel Martin GÖLLNITZ, Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927–1945) (Kieler Historische Studien 44), Ostfildern 2018, S. 103–121; für Breslau (Krawalle gegen den jüdischen Hochschullehrer Prof. Dr. Ernst Joseph Cohn ab 1932) Thomas DITT, „Stoßtruppfakultät Breslau“. Rechtswissenschaft im „Grenzland Schlesien“ 1933–1945, Tübingen 2011, S. 37–43; sh. auch Arno HERZIG, Die schlesische Friedrich Wilhelms-Universität in Breslau von ihrer Gründung bis zur Gleichschaltung durch den Nationalsozialismus (1933/34). In: Johannes HOFFMANN et al. (Hg.), Beiträge zur Sozial- und Kunstgeschichte Schlesiens und der Grafschaft Glatz, Dortmund 1997, S. 99–141; Andreas KÖHN, Der Neutestamentler Ernst Lohmeyer, Tübingen 2004, S. 61–63; Katharina FRIEDLA, Juden in Breslau/Wroclaw 1933–1945, Köln u. a. 2015, S. 87f.; für München (hier kam es u. a. 1931 zu mehreren Studentenkrawallen gegen Hans Nawiasky) Michael BEHRENDT, Hans Nawiasky und die Münchner Studentenkrawalle von 1931. In: Elisabeth KRAUS (Hg.), Die Universität München im Dritten Reich, Aufsätze, Teil I, München 2006, S. 15–42; Florian HERMANN, Hans Nawiasky. In: Hermann NEHLSSEN/Georg BRUN (Hg.), Münchner rechtshistorische Studien zum Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1996, S. 411–443, hier v. a. S. 412–430; oder für Halle (Demonstrationen organisiert durch den örtlichen NSDStB gegen den Theologen Prof. Dr. Günther Dehn) Kurt MEIER, Die Theologischen Fakultäten im Dritten Reich, Berlin 1996, S. 14–16; sh. auch Ernst BIZER, Der „Fall Dehn“. In: Wilhelm SCHNEEMELCHER (Hg.), Festschrift für Günther Dehn, Neukirchen 1957, S. 242–243.

ohne weitreichende Konsequenzen blieb.²⁰ Anders sah es nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 aus. Nachdem die Nationalsozialisten die Macht übernommen hatten, spitzte sich der Terror gegen oppositionelle Gruppen und Juden weiterhin zu. In Vorbereitung auf einen Boykott, der sich gegen jüdische Geschäftsleute, Rechtsanwälte und Ärzte richtete, wurden vor der „Universitäts-Poliklinik für Mund- und Zahnkrankheiten“ Flugblätter verteilt, „da ihr Direktor Jude sei“. Aus diesem Grund beschlossen der Staatsminister Friedrich Scharf sowie der Regierungsbeauftragte Paul Siegfried im Einvernehmen mit dem Dekan der Medizinischen Fakultät, Otto Steurer, „dass eine vorübergehende Beurlaubung des Herrn Professor Dr. Dr. Moral geboten sei.“²¹ Moral muss zu diesem Zeitpunkt schon klar gewesen sein, dass er seine Stelle nicht würde halten können, denn in einem weiteren überlieferten Abschiedsbrief vom 8. März 1933 an den Dekan der Medizinischen Fakultät notierte er knapp: „Die Entwicklung in Deutschland geht einen Weg, der wahrscheinlich zur Folge haben wird, daß man mich aus meinem Lehramt entfernt.“²²

Tatsächlich erging bereits am 5. April 1933, also zwei Tage vor dem Inkrafttreten des Berufsbeamtengesetzes,²³ die Anweisung des Reichskommissars von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Friedrich Hildebrandt, Moral solle sein Amt aufgeben.²⁴ Dieser Aufforderung nicht nachkommend, beantragte Moral stattdessen ein sechsmonatiges Urlaubsgesuch, um für eine Weile Rostock zu verlassen und sich so auch aus der Schusslinie zu bringen. Die ihn kurze Zeit später erreichende Mitteilung, dass der geplante Kuraufenthalt in Hahnenklee nicht stattfinden könne, da dort keine Juden mehr zugelassen seien, dürfte sich auf Morals angegriffenen Gesundheitszustand weiterhin

20 Jürgen GRAMENZ/Sylvia ULMER, Zur jüdischen Geschichte von Rostock, URL: <http://www.juden-in-mecklenburg.de/Orte/Rostock> (abgerufen am 8.6.2018). Die Richtigkeit dieser Behauptung lässt sich allerdings nicht verifizieren, da in der Fundstelle keine genaue Quellenangabe gemacht wurde.

21 UAR, Personalakte Hans Moral, Vermerk des Regierungsbevollmächtigten der Universität, 31.3.1933.

22 Ebenda, Abschiedsbrief, 8.3.1933.

23 Am 7. April 1933 wurde das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen, auf dessen Grundlage auch zahlreiche jüdische und politisch missliebige Wissenschaftler von den Hochschulen vertrieben wurden. Reichsgesetzblatt (RGBl.) 1933, Teil 1, S. 175–177. An der Universität Rostock blieb der Anteil mit insgesamt sechs Mitgliedern (eingeschlossen einem Assistenten) des Lehrkörpers, das heißt etwa fünf Prozent, vergleichsweise klein. Vgl. CARLSEN, Prozess, S. 131. Die in der einschlägigen Literatur häufig gemachte Angabe von ca. vier Prozent ist zu ungenau. Vgl. beispielsweise Edward Y. HARTSHORNE, *The German Universities and National Socialism*, Cambridge 1937, S. 87–90; Karl Dietrich BRACHER/Wolfgang SAUER/Gerhard SCHULZ, *Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, Berlin 1974, S. 321.

24 UAR, Personalakte Hans Moral, Schreiben, 5.4.1933. In dem Schreiben betont Hildebrandt, dass „eine ganze Menge Beschwerden aus der Bevölkerung des Landes“ gegen Moral erhoben worden wäre – dementsprechend auch von führenden Vertretern des Vereins Rostocker bzw. Mecklenburger Zahnärzte, die Moral dahingehend beschuldigten, vielmehr eine Privatpraxis zu betreiben als die Arbeiten der Studierenden zu beaufsichtigen. Darüber hinaus würde er 100-prozentige Ermäßigungen von Krankengebühren gewähren. Moral beantragte daraufhin am 9. April 1933 beim Ministerium ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst, dass im Juli 1933 zu seinen Gunsten entschieden wurde. In der Begründung wurde hervorgehoben, dass Moral Ermäßigungen vielmehr in der Absicht eingeräumt hatte, den „um ihre Existenz ringenden Kranken zu helfen.“ UAR, Personalakte Hans Moral, Beschlussfassung des Rentmeisters, 20.7.1933.

verschlechternd ausgewirkt haben. Überdies ist eine öffentliche Stellungnahme seitens der Rostocker Medizinischen Fakultät zu seinen Gunsten nicht überliefert. In der Nacht vom 4. zum 5. August 1933 schluckte der gleichermaßen gehetzte wie ausgestoßene Wissenschaftler Veronal und Zyankali. Hans Moral starb am 6. August 1933 an den Folgen der eingenommenen Medikamente.²⁵

Zuspitzung von Gewalt unmittelbar nach der Machtübernahme – Anfeindungen gegen Rudolf Helm

In den ersten Monaten unmittelbar nach dem 30. Januar 1933 verschärfte sich die hitzige Kraftprobe, die sich die Studierenden mit den in ihren Augen unredlichen Hochschullehrern gaben, noch einmal deutlich.²⁶ Viele Jugendliche – so auch aus dem akademischen Milieu – verstanden sich als Vorkämpfer einer Politik, für die sie mehr als jede andere Gesellschaftsschicht besonders früh eingetreten waren und bei deren Durchsetzung ihnen allein deshalb eine wichtige Rolle zukommen musste.²⁷ In der Tat schien sich der machtpolitische Erfolg der Nationalsozialisten – vor allem vor und während der Jahre ihrer Macht-ergreifung – auch aus dessen eigenem Anstrich von „Jugendlichkeit“ zu speisen.²⁸ Nach den Vorstellungen der Studierenden sollte der Professor künftig nicht mehr der „unnahbare“ Gelehrte sein, sondern sich „zum älteren Kameraden“ wandeln.²⁹ Im „Deutschen Hochschulführer“ von 1934 hieß es ferner, „[d]er Student wird eher Wissenschaft aus nationalsozialistischem Geist heraus gestalten als der Professor.“³⁰ Zweifellos fühlten sich die nationalsozialistischen Studierenden nach dem Regierungswechsel in ihrer politischen Haltung bestätigt und hinterfragten in partiell aggressiver Polemik die Autorität des Lehrkörpers.

In Rostock hatte sich um den jungakademischen NS-Funktionär Werner Trumpf eine Gruppe militanter SA- und NSDStB-Studenten geschart, die im Frühjahr und Sommer 1933 immer wieder die Veranstaltungen von un-

25 UAR, Personalakte Hans Moral, Schreiben des Rektors, 5.8.1933 und 7.8.1933. Heute wissen wir, dass die Medizinische Fakultät in Belgrad Hans Moral an ihre Universität berufen wollte. Sein Bevollmächtigter (Fischer) hatte am 4. August 1933 Rückmeldung erhalten, dass Hans Moral am 7. August Deutschland nach dorthin verlassen könne. Es ist unklar, ob ihn diese Nachricht noch erreichte. Vgl. VON SCHWANEWEDE, Moral, S. 42; CARLSEN, Prozess, S. 144. Auch der jüdische Medizinalpraktikant der Rostocker Kinderklinik Dr. Gustav Posner nahm sich am 8. Juli 1933 das Leben. WILHELM KREUTZ, Jüdische Dozenten und Studenten der Universität Rostock. In: Peter JAKUBOWSKI/ERNST MÜNCH (Hg.), Universität und Stadt. Wissenschaftliche Tagung anlässlich des 575. Jubiläums der Eröffnung der Universität Rostock, Rostock 1995, S. 235–254, hier S. 237.

26 Neben Hans Moral wurde auch der Psychologieprofessor David Katz (1884–1952) wegen seiner jüdischen Abstammung von nationalsozialistischen Studierenden diskreditiert. In einem Schreiben an das Ministerium in Schwerin verlangten einige ihrer Vertreter, Katz als jüdisch-marxistischen Professor aus dem Lehrbetrieb zu entfernen. LHA, MfU 5.12-7/1, Akte 627, Schreiben des NSDStB, 30.3.1933; vgl. ferner CARLSEN, Prozess, S. 146; KREUTZ, Dozenten, S. 235 f.; Christoph PERLETH, David Katz – Eckpfeiler der deutschen Psychologie der Weimarer Republik. In: BOECK/LAMMEL (Hg.), Die Universität Rostock in den Jahren 1933–1945, S. 45–60.

27 Vgl. Michael WILDT, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 88.

28 Vgl. Arno KLÖNNE, Jugend im Dritten Reich. In: Karl Dietrich BRACHER/Manfred FUNKE/Hans-Adolf JACOBSEN (Hg.), Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn ²1993, S. 218–239, hier S. 222.

29 Vgl. Rostocker Universitätszeitung 1 (1933), S. 11.

30 Vgl. Deutsches Studentenwerk e.V. (Hg.), Deutscher Hochschulführer 1934, S. 8.

liebsamen Professoren zu stören versuchte – so auch die des Klassischen Philologen Rudolf Helm. Dieser hatte sich in den 1920er Jahren für die studentische Wohlfahrtspflege stark gemacht, war nun aber ins Visier der NS-Studierenden geraten, da er eine Jüdin zur Frau hatte und in seinen Veranstaltungen für ein humanistisches Weltbild eintrat. Auch in seinem Fall hatte es bereits vor 1933 erste Zwischenfälle gegeben. Unter abwegigen Behauptungen seines Kollegen Karl Kornmesser wurde Helm im Herbst 1929 der Unterschlagung und Veruntreuung von studentischen Geldern bezichtigt.³¹ Obwohl sich schon kurze Zeit später die Anschuldigungen als unhaltbar erwiesen, nahmen die Mitglieder des NSDStB dies als Aufhänger für ihre Angriffe im Frühjahr 1933, die im Mai schließlich eskalierten.³²

Als am 9. Mai 1933 Helms Wohnung von zwei Kriminalbeamten durchsucht wurde, behaupteten NS-Studierende in der Lokalpresse, dies hinge mit den Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung des Studentenheims zusammen.³³ Offenkundig tief verletzt, sandte Rudolf Helm das Dankeschreiben, das er 1929 von der Rostocker Studentenschaft in Anerkennung für seine Arbeit als Vorsitzender erhalten hatte, an den neuen Führer der Studentenschaft zurück. Nur eine Woche später „brachen Scharen zum großen Teil uniformierter Studierender“ in sein „Auditorium ein, sprangen zwischen [die] Zuhörer auf Tische und Bänke und vollführten ein ohrenbetäubendes Gebrüll.“³⁴ In einem Schreiben an das Ministerium in Schwerin schilderte Helm die Vorkommnisse wie folgt:

„Ein Student neben mir schrie dauernd: ‚Halt’s Maul!‘ Die anderen zu meiner rechten Seite versuchten mir direkt ins Ohr zu schreien. Dann erschien prompt ein Hilfspolizist und führte mich [...] ins Polizeigebäude zur Schutzhaft, von wo ich, da kein Befehl zu meiner Schutzhaft vorlag, nach 1½ Stunden wieder entlassen wurde. Gleich nach dem Tumult in der Universität versammelte sich eine Schar von Studenten vor meinem Hause St. Georgstr. 70 und suchte durch beständiges Schreien mich zum Herauskommen zu veranlassen, der ich zu der Zeit noch auf der Polizei war. [...] Die längere Zeit fortgesetzten Rufe, wie ‚Helm, das Schwein, der die Studentenschaft um Tausende betrogen hat‘, in Sprechchören vorgebracht, enthielten die schwersten Beschimpfungen meiner Person.“³⁵

31 UAR, Personalakte Rudolf Helm, Bd. I, Schreiben, 13.12.1933.

32 Rudolf Helm bekleidete eine Zeitlang das Amt des Vorsitzenden des Studentenheimvereins. In dieser Position setzte er sich unter anderem für den Erwerb eines Grundstückes ein, das den Studenten als Begegnungsstätte und Wohnheim dienen sollte. Durch den Ankauf des renovierungsbedürftigen Hauses, das im Zuge des Ausbaus die finanziellen Möglichkeiten überstrapazierte, gerieten er und sein Nachfolger Felix Kupfer in die Kritik. Helm hatte auf Anregung des studentischen Vertreters Kupfer Aufträge für die Sanierung der Wohnräume und des Speisesaals an seine Tochter (Malerin und Dekorateurin) vergeben. Obwohl das Honorar sehr niedrig bemessen worden war, wurde ihm dies später als Übervorteilung zu Lasten gelegt. Den Anstoß für die Angriffe gab der neue Leiter Karl Kornmesser, der wegen pflichtwidrigen Verhaltens bald entlassen werden musste. Siehe dazu UAR, Personalakte Rudolf Helm, Bd. I, Schreiben, 16.12.1933; Mecklenburgische Volkszeitung, 24.4.1931 und 23.5.1933; UAR, R14D1, Aufruf an die Studenten von Kornmesser, 26.7.1929; UAR, K14/322, Schreiben des Rektors, 6.3.1930.

33 Siehe Niederdeutscher Beobachter, 11.5.1933; UAR, K14/144, Rostocker Anzeiger, 24.5.1933.

34 LHA, MfU 5.12-7/1, Akte 2615, Schreiben, 20.3.1933; vgl. ferner CARLSEN, Prozess, S. 160.

35 LHA, MfU 5.12-7/1, Akte 2615, 474, Schreiben, 20.3.1933.

Obleich er als Reaktion auf diese Vorfälle sein Urlaubsgesuch einreichte, hielten die Angriffe gegen seine Person bis in die Sommermonate 1933 an. So erreichte ihn beispielsweise im Mai 1933 der Brief eines Studenten:

„Ich erwarte von Ihnen, dass Sie die einzig möglichen Konsequenzen ziehen und unverzüglich Ihre Beurlaubung beantragen, denn die Hochschulen sind Pflanzstätten deutschen Geistes und Idealismus und dürfen nicht zu Kultstätten jüdisch-materialistischen Denkens herabsinken.“³⁶

Das Konzil sah in den ausufernden Vorkommnissen einen „Ausnahmefall“ und entschied sich gegen ein Disziplinarverfahren.³⁷ Der NS-Funktionär Werner Trumpf entschuldigte sich damit, am Tag der Ausschreitungen abwesend gewesen zu sein, sonst hätte er „für einen ordnungsgemäßen Verlauf“ gesorgt.³⁸ Demgegenüber sprach Trumpf in der Öffentlichkeit von „berechtigter Empörung“ seitens der Studierenden und gab an, dass diese Helm zu dessen persönlichem Schutz auf das Polizeirevier begleitet hätten.³⁹ Der Betroffene selbst stellte resigniert fest, dass „selten jemand für Aufopferung und bestes Wollen einen schlimmeren Lohn geerntet“ hätte als er.⁴⁰ Helm blieb noch bis November 1933 vom Dienst suspendiert, und das Untersuchungsverfahren, in dem man ihm keine finanziellen Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsleitung des Vereins Studentenheim nachweisen konnte, wurde im Dezember 1933 folgerichtig eingestellt.⁴¹ Dennoch blieb er wegen seiner „jüdischen Versippung“ bis zu seiner offiziellen Emeritierung im Jahr 1937 auf der „Schwarzen Liste“ der NS-Studierenden.⁴²

Der Generationenkonflikt

Anhand der hier dargestellten Beispiele wird deutlich, dass Universitätsstädte wie Rostock Anfang der 1930er Jahre Räume perpetuierter Gewalt und suspendierter Normen darstellten, in denen eine kleine Gruppe radikal-milanter, völkisch-nationalsozialistisch gesinnter Studierender bereits vor dem Machtwechsel 1933 äußerst aggressiv gegen die in ihren Augen untragbaren jüdischen, demokratischen, sozialistischen oder pazifistischen Hochschullehrer vorging.⁴³ Die zunehmende Konfliktbereitschaft innerhalb

36 LHA, MfU 5.12-7/1, Akte 2615, Schreiben, 23.5.1933.

37 Die Auführer sollten einzig die Haltlosigkeit der von ihnen erhobenen Vorwürfe, Helm habe Gelder veruntreut, öffentlich anerkennen. UAR, K322, Schreiben, 27.5.1933.

38 Ebenda.

39 Rostocker Anzeiger, 25.5.1933.

40 LHA, MfU 5.12-7/1, Akte 2615, Schreiben, 20.3.1933.

41 CARLSEN, Prozess, S. 162.

42 UAR, R1C11, Schreiben des REM, 29.12.1936. Zu Helms Werdegang vgl. Angela HARTWIG/Tilmann SCHMIDT (Hg.), Die Rektoren der Universität Rostock 1419–2000 (Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock 23), Rostock 2000, S. 202.

43 Vgl. dazu Martin GÖLLNITZ, Völkische Opposition und politische Gewalt an den Hochschulen 1930/31: Die Angriffe auf Otto Baumgarten und Walther Schücking. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 67 (2019), 1, S. 27–42; DERS., Radikalität, Unbedingtheit, Kälte. Zur Beteiligung deutscher und österreichischer Jungakademiker an politischen Gewalttaten nach dem Ersten Weltkrieg (1919–1922). In: Frank JACOB/Marcel Bois (Hg.), Zeiten des Aufbruchs (Alternative/Demokratien) [im Druck].

nationalsozialistisch ausgerichteter Studentenkreise lässt sich in unterschiedlicher Intensität an allen Universitäten des Deutschen Reiches nachweisen. So kam es beispielsweise an der Humboldt-Universität zu Berlin ab 1929 zu einer Reihe von Gewaltaktionen zwischen den Gruppen rechter und linker sowie republikanischer Studierender, die weit über die, wie oben dargestellten Kampagnen gegen jüdische sowie pazifistische Hochschullehrer hinausgingen.⁴⁴

Nach dem Regierungsantritt Hitlers spitzte sich die Lage noch einmal deutlich zu. Im Fall des Zahnmediziners Hans Moral schien es sogar so weit zu gehen, dass dieser sich vor körperlichen Übergriffen fürchtete.⁴⁵ Ob es tatsächlich dazu kam, lässt sich anhand der überlieferten Quellen nicht mehr nachvollziehen. In der Regel blieb es wohl vielmehr bei verbalen Angriffen, wobei diese auffallend selbstbewusst und unsachlich vorgebracht wurden, wie einem Schreiben des NS-Studentenbundes über den Hochschulprofessor Dr. David Katz, das an den Gauleiter Hildebrandt gerichtet war, entnommen werden kann:

„Es erscheint unmöglich, dass ein jüdisch marxistischer Professor die zukünftigen Lehrer der höheren mecklenburgischen Schulen in Pädagogik lehrt und somit einen starken Anteil an der Erziehung der mecklenburgischen Schuljugend hat.“⁴⁶

Insgesamt bedienten sich die Studierenden tatsächlich immer wieder der völkisch-rassistischen Diffamierungsattacken der nationalsozialistischen Rhetorik,⁴⁷ so auch in der vom Vorstand der Rostocker Studentenschaft seit 1927 herausgegebenen Zeitung, die zweimal jährlich erschien.⁴⁸ Aus diesem Grund sah sich der Rektor der Rostocker Universität, Kurt Poppe, schon im Herbst 1929 dazu veranlasst, der Universitätszeitung mit einer Zensur zu drohen und ihr den Titel mit dem entsprechenden Siegel als Titelvignette zu entziehen.⁴⁹ Im Nachgang blieb es jedoch bei einer Sperrung von wenigen Aus-

44 Michael GRÜTTNER, Die Studentenschaft in Demokratie und Diktatur. In: Heinz-Elmar TENORTH (Hg.), Geschichte der Universität unter den Linden, Bd. 2, Berlin 2012, hier S. 187–294, S. 239–249. Demgegenüber blieben beispielsweise an der Universität Marburg „anders als in Halle oder Heidelberg“, so Anne Chr. Nagel, „größere gewaltsame Ausschreitungen und Demonstrationen der nationalsozialistischen Studentengruppen gegen einzelne Professoren oder Kommilitonen“ aus. Vgl. Anne Christine NAGEL (Hg.), Die Philipps Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte (Academia Marburgensis 7; Pallas Athene 1), bearb. von DERS./Ulrich SIEG, Stuttgart 2000, S. 59. An dieser Stelle wäre eine vergleichende Studie zwischen Kleinstadt- und Großstadtuniversitäten interessant, die jedoch den Umfang dieses Beitrags sprengen würde und die bislang ein Desiderat der Forschung darstellt.

45 LHA, MfU 5.12-7/1, Akte 2237, Bericht von Matthäus Reinmüller, 5.2.1946; vgl. ferner CARLSEN, Prozess, S. 137 f.; KOCH, Wissenschaftler, S. 84 f.

46 UAR, Personalakte David Katz, Schreiben, 30.3.1933.

47 In den Propagandareden und -schriften wurden Gruppengegensätze von einer politisch-theoretischen Ebene auf die Lebenswirklichkeit der Menschen übertragen. Dabei bedienten sich die Nationalsozialisten einer simplen Teilung der Welt in Feind und Freund, der beispielsweise die Zuordnungen „Jude“ und „Arier“ entsprechen sollten. Anhand von bestimmten Begriffen wie „Volksgemeinschaft“, „Blutsgemeinschaft“ oder „Volksfeind“ wurde die Eigengruppe integriert und gleichzeitig die Feindgruppe diffamiert. Diese semantische Eindimensionalität war schließlich eine wichtige Voraussetzung für den Wahlerfolg. Vgl. diesbezüglich Angelika BREIL, Studien zur Rhetorik der Nationalsozialisten (Fallstudie zu den Reden von Joseph Goebbels), ungedr. Dissertation, Universität Bochum 2006, S. 383 f., einsehbar unter der URL: <https://d-nb.info/984648100/34> (abgerufen am 10.6.2018).

48 UAR, R15A4, Schreiben des Vorstandes der Rostocker Studentenschaft, 4.4.1927.

49 UAR, R15A4, Antrag von Vertretern der Rostocker Professorenschaft, 25.10.1929.

gaben,⁵⁰ weshalb das Blatt den jungen Nationalsozialisten auch weiterhin als Plattform für ihre ideologische Weltanschauung zur Verfügung stand.⁵¹

Ebenso zögerte der Rektor bei der legitimierenden Anerkennung der im Dezember 1928 gegründeten Rostocker NS-Hochschulgruppe,⁵² da er eine zunehmende „Uneinigkeit innerhalb der Studentenschaft“ befürchtete und zudem besorgt war, dass die Propagandamethoden „auch so derb“ sein könnten „wie die der Partei“. Zweifelsohne sollte er Recht behalten. Schon die ersten Flugblätter und Plakate liefen unter der Parole „Angriffen“.⁵³

So kam es immer wieder zu Kontroversen zwischen der Hochschullehrerschaft und den Studierenden. Als zum Ende des Sommersemesters 1932 beispielsweise das erste „deutsch-nordische Studententreffen“ in Rostock veranstaltet werden sollte, veranlasste dies drei Angehörige des NSDStB, auf das Hauptgebäude der Universität zu klettern, um die Fahne in den „Farben der Republik von Weimar“ – im Jargon eines Rostocker SA-Studenten: „swartrot-schiet!“ – gegen eine Hakenkreuzfahne zu tauschen. Sich noch auf dem Universitätsgelände befindend, wurden zwei der Täter von der Polizei verhaftet. Kurze Zeit später hatten sie sich vor dem Rektor und dem „Concilium der Mecklenburgischen Landesuniversität“ zu verantworten. Auf dieses Ereignis zurückblickend, beschrieb einer der Betroffenen die Situation wie folgt:

„An einem langen, grünen Tische erwartete uns ein Kollegium von etwa einem Duzend Professoren in dunklen Röcken und mit ebensolchen Mienen, an ihrer Spitze seine Magnificenz. Wir selber waren in Würdigung der Feierlichkeit des Anlasses in Räuberzivil erschienen. Nach einer langsam vorgetragenen Anklagerede und einer wohl nur der Aufrechterhaltung einer gewissen Form dienenden Befragung werden wir für ein paar Minuten entlassen, um das hohe Concilium nicht bei der Urteilsfindung zu stören. Wir werden wieder hereingerufen und der Rektor magnificus teilt uns das Urteil mit. ‚Wegen schweren Verstoßes gegen die akademische Sitte‘ werde ich [Fr. W. Koch] mit einem Verweis bestraft, während Kamerad von der Ropp wegen des gleichen Deliktes für zwei Semester von der Universität verwiesen wird. Wir nehmen den Urteilspruch gelassen zur Kenntnis, rechten Arm hoch zum Gruß, ‚Heil Hitler!‘, Kehrtwendung, raus.“⁵⁴

50 Vgl. beispielsweise den Artikel „Proletarier und Akademiker“ in der ersten Ausgabe vom Wintersemester 1929, in dem eine nicht zu verkennende antisemitische Tendenz greifbar wird. Im Zuge dessen wurde die Zeitung beschlagnahmt und die entsprechende Ausgabe verboten. UAR, R15A4, Schreiben des Rektors, 23.10.1929.

51 Beachtenswert ist, dass sich die Betitelung der Studentenzeitung 1934 in *Der Student in Mecklenburg-Lübeck* änderte. Sie war nicht mehr ein von der Rostocker Studentenschaft konzipiertes Blatt für Kommilitoninnen und Kommilitonen, sondern fungierte vielmehr als Gauzeitung der mecklenburgischen Hoch- und Fachschulen. Ab 1937 firmierte sie unter dem Titel *Der Student in Mecklenburg* und wurde fortan vom Gau Mecklenburg in Verbindung mit der Gaustudentenführung herausgegeben.

52 Die Hochschulgruppe wurde auf Initiative des Medizinstudenten Wilhelm Püstow von acht bis zehn Studenten ins Leben gerufen. Vgl. dazu Friedrich August OLDACH, Vor zehn Jahren. In: Studentenführung Universität Rostock (Hg.), 10 Jahre Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, S. 3–4, hier S. 3; CARLSEN, Prozess, S. 59; Rostocker Universitätszeitung 3 (1930/31), S. 4f.

53 Vgl. OLDACH, Vor zehn Jahren, S. 3.

54 Vgl. Friedrich Wilhelm KOCH, Die erste Hakenkreuzfahne weht auf dem Dach der Rostocker Universität. In: Studentenführung Universität Rostock (Hg.), 10 Jahre Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, S. 7–10, hier S. 7–9; UAR, K13/609, Schreiben des Rektors, 22.8.1932 und 14.7.1933.

An dieser Stelle wird erkennbar, dass die universitären Spannungen, die zwischen den NS-Studierenden und ihren akademischen Lehrern bestanden, auch Ausdruck eines tiefgehenden „Generationenkonflikts“ waren. Der jugendlich-dynamische Stil mit dem die NSDAP-Größen ihren pseudo-revolutionären Feldzug antrieben, verfehlte seine Wirkung bei weiten Teilen der deutschen Studierendenschaft nicht. Demgegenüber stand die Mehrzahl der Professoren für eine traditionelle, als unpolitisch verstandene Haltung von Wissenschaft und Universität.⁵⁵

Erst als Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt worden war, wandten sich viele Vertreter des Lehrkörpers den neuen Machthabern zu. Dem veränderten Zeitgeist Folge leistend, versuchte der Rektor der Rostocker Universität, Paul Schulze, in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Führer der Studentenschaft, Enno Freerksen, sogar das „Kameradschafts-Du“ einzuführen. Fortan sollten sich alle „Dozenten, Assistenten und Studenten, die der S.A., S.S. oder dem Studentenbund angehörten [...] im dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr mit ‚Kamerad‘ und ‚Du‘ anreden.“⁵⁶ Dieser übereifrige Versuch einer generationsübergreifenden Annäherung erntete eine Welle der Entrüstung. Nur eine Woche nach dem Beschluss vom 13. November 1933 zog der Rektor die Aufforderung wieder zurück.⁵⁷ Schlussendlich blieben die hierarchischen Strukturen als fester Bestandteil an den Hochschulen bestehen. Die Ausweitung eines umfassenden Mitgestaltungs- und Selbstverwaltungsrechts für Studierende, das sich viele Hochschülerinnen und Hochschüler mit den Veränderungen der Machtverhältnisse erhofft hatten, blieb faktisch aus. Am Ende wurde die deutsche Studierendenschaft vielmehr durch den Anspruch der Nationalsozialisten auf absolute Lenkung und Reglementierung in ihre Schranken gewiesen und – dem eigentlichen Ziel entsprechend – wehrtauglichen Erziehungsmaßstäben unterworfen. „Keine Entscheidung, die die Studentenschaft in ihrer Gesamtheit oder ihren einzelnen Gliedern betrifft“, so heißt es in einem späteren Bericht, „wird heute ohne vorherige kameradschaftliche Stellungnahme des Rektors mit dem Führer der Studentenschaft getroffen.“⁵⁸

55 Bezugnehmend auf diese Haltung verweigerte die Rostocker Dozentenschaft 1929 der NS-Hochschulgruppe die Nutzung eines universitären Raumes für eine geplante Versammlung. In ihrer Begründung unterstrichen sie, dass „Politik [nicht] auf die Hochschule“ gehöre. Vgl. OLDACH, Vor zehn Jahren, S. 4. Siehe diesbezüglich auch die Aufzeichnungen über die 22. außerordentliche außeramtliche Rektorenkonferenz vom 4. Dezember 1932 in Halle, dargestellt in: Michael GRÜTTNER, Nationalsozialistische Wissenschaftler: Ein Kollektivporträt. In: DERS. et al. (Hg.), Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 149–166, hier S. 150.

56 UAR, R1D2, Anschlag, 13.11.1933.

57 In dem neu überarbeiteten Anschlag wurde die Anordnung auf eine freiwillige Handhabung des Einzelnen ausgeweitet. UAR, R1D2, Schreiben, 20.11.1933.

58 UAR, R4C8/3, Schriftstück „Zur Universitätsgeschichte“, S. 6.

Krawalle innerhalb der Studentenschaft

Nach der Niederlage des Kaiserreichs im Ersten Weltkrieg füllten sich die Universitäten mit Kriegsheimkehrern, die nun auf die normaltypischen Studierenden stießen, die gerade die Schule verlassen hatten. Letztere Gruppe hatte die verheerenden Erlebnisse an der Front nicht selbst miterlebt, empfand den Krieg jedoch als historische Zäsur.⁵⁹ Als 1919 überall im Reich sogenannte Zeitfreiwilligenverbände ins Leben gerufen wurden, folgten auch in Rostock sämtliche reaktionäre Studenten diesem Appell der Regierung,⁶⁰ sodass sie am Ende fast die gesamte Mitgliedschaft stellten.⁶¹ Die Mitgliedschaft in einer paramilitärischen Organisation dürfte die Gewaltbereitschaft auch bei den jüngeren Studierenden vorangetrieben und somit den Radikalisierungsprozess genährt haben.⁶² So heißt es in dem Aufruf des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an die akademische Jugend vom März 1919:

„Die gereifte Jugend ergreift freiwillig die Waffen, weil sie den furchtbaren Ernst der Lage erkennt und weiß, was die Pflicht der Selbstverwaltung von ihr fordert. [...] Der ganzen deutschen Jugend aller Stände gilt unser Ruf, auch auf diesem ernstesten Weg führend voranzugehen. Schulter an Schulter mit euren Altersgenossen aus dem Arbeiterstande sollt ihr jungen Akademiker der Regierung helfen, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Tretet ein in die Freiwilligenverbände.“⁶³

In Rostock fand daraufhin am 24. März 1919 eine Vollversammlung der Studentenschaft statt, auf der sich die Beteiligten gegen die „Bildung von Studentenbataillonen“ aussprachen.⁶⁴ Erst als am 9. April 1919 die Vertreter der Studentenschaften und Senate aller deutschen Hochschulen in Berlin zusammengekommen waren und für den sofortigen Eintritt in die Freikorps und Reichswehrverbände der Regierung abgestimmt hatten, beteiligten sich auch die Rostocker Studenten an den bewaffneten Ausschreitungen. Als es im März 1920 zu einem weiteren Höhepunkt der Unruhen kam, musste der Universitätsbetrieb vorübergehend eingestellt werden.⁶⁵ In den folgenden Tagen sollen sich um die 400 Studenten daraufhin freiwillig organisiert haben.⁶⁶ Es ist unbestritten, dass sie hierbei erneut Gewalt ausübten oder zumindest miterlebten.⁶⁷ In Mecklenburg starben bei den Auseinandersetzungen über

59 Michael GRÜTTNER, *Brandstifter und Biedermänner. Deutschland 1933–1939*, Stuttgart 2015, ohne Seitenangabe.

60 UAR, R15A3, Schreiben des Garnisonskommandos Rostock, 15.5.1919 und 15.3.1920.

61 Ebenda, Schreiben des Hauptmanns und Führers des Zeitfreiwilligen-Bataillons, 17.2.1920.

62 Vgl. dazu GÖLLNITZ, *Radikalität*; Florian J. SCHREINER, *Von Langemarck zum Annaberg. Das Verhältnis akademischer und militärischer Akteure in der Nachkriegszeit 1918–1921*. In: *Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 25 (2017), S. 299–334.

63 Aufruf an die akademische Jugend Preußens vom 13. März 1919, zit. nach: Gustav NOSKE, *Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution*, Berlin 1920, S. 119.

64 UAR, R12B1, Beschlussfassung des Studentenausschusses an der Universität Rostock, 27.3.1919.

65 UAR, R15A3, Schreiben des Rektors, 9.4.1920.

66 Ebenda, *Volkswacht* 34 (1920).

67 Ebenda, Schreiben des Rektors, 14.4.1919.

100 Menschen,⁶⁸ darunter ein Mitglied der Universität. Der Tod des Ordinarius für Pathologie, Ernst Schwalbe, der mit einigen Mitstreitern für die in der Kaserne eingekesselten Zeitfreiwilligen Brot aus dem Dorf Tessin besorgen wollte und dabei auf dem Rückweg erschossen wurde, sollte später den propagandistischen Zwecken der Nationalsozialisten dienen.⁶⁹

Tatsächlich festigte sich dadurch ganz offensichtlich das Gefühl einer Notwendigkeit von Gewalt, mit der man den weltanschaulichen Gegnern entgegenzutreten bereit war. Dies stellt durchaus kein einzigartiges Phänomen innerhalb der Studierendenschaft dar, sondern ist vielmehr der Gesamtgesellschaft zuzuschreiben, die die „politische Gewalt des ritualisierten Terrainkampfes [...] Schritt für Schritt zu einem ubiquitären, aber nicht unkontrollierbaren Phänomen“ erklärte, wobei die extreme Rechte – laut Dirk Schumann oder Martin Göllnitz – hierbei die „treibende Kraft“ darstellte.⁷⁰ So begann sich eine Art „Legitimität von Gewalt“ in die politische Kulturlandschaft hinein zu graben, die sich in den von den Nationalsozialisten geprägten Begriffen „Militarisierung“, „Kampf“ oder „Wehrfreiheit“ ausdrückte. So heißt es in der von der Rostocker Studentenschaft herausgegebenen Universitätszeitung an einer Stelle: „Wehrhaftigkeit bedeutet Weltgeltung, bedeutet Ueberwindung der Parteischranken, bedeutet innere und äußere Freiheit.“⁷¹

Zugleich wird in dem oben dargestellten Aufruf des Ministeriums das Gefühl des Zusammenhalts propagiert, das sich in dem von den Nationalsozialisten später aufgegriffenen Zentralbegriff der „Volksgemeinschaft“ wiederfindet. Anhand dieses Ansatzpunktes wurde das „Volk“ im Gegensatz zum Staat als die wahre überdauernde, tugendreiche, einheitliche Größe verstanden. Zu dieser Gemeinschaft zählten allerdings nur Deutsche und deutschsprachige Minderheiten im Ausland sowie Österreicher, nicht aber Juden. Dementsprechend wurde auch im Rahmen des 1919 besiegelten Zusammenschlusses aller örtlichen Studentenschaften zur Deutschen Studentenschaft (DSt)⁷² ein Mit einschluss der Hochschulen Danzigs, Österreichs sowie der vormals deutschen Universitäten in der Tschechoslowakei forciert. Hingegen trieb der völkische

68 Vgl. Wolf KARGE, *Demokratie und Diktatur 1919–1945*. In: DERS./Hartmut SCHMIED/Ernst MÜNCH (Hg.), *Die Geschichte Mecklenburgs*, Rostock 1993, S. 148–166, hier S. 149.

69 UAR, R15A3, Bericht über die politische Lage im März 1920. Zur späteren Huldigung siehe UAR, R15A1/1, Schreiben Fritz von Oertzens, 8.3.1935; ebenda, Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät, 11.3.1935; ferner ebenda, Schreiben des Rechtsanwalts Uhlhorn, 5.3.1935; ebenda, Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät, 25.3.1935.

70 Vgl. SCHUMANN, *Politische Gewalt*, S. 11, S. 359; Martin GÖLLNITZ, *Paramilitärs, Terroristen und Verschwörer: Revolutionsangst und konterrevolutionäre Gewalt in Kiel 1919–22*. In: Sonja KINZLER/Doris TILLMANN (Hg.), *Die Stunde der Matrosen. Kiel und die deutsche Revolution 1918*, Darmstadt 2018, S. 202–209.

71 Rostocker Universitätszeitung 1 (1932), S. 16.

72 Vgl. Harald LÖNNECKER, „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1933, Koblenz 2005 S. 3, abrufbar unter der URL: http://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_dst.pdf (abgerufen am 8.6.2018).

Mehrheitsflügel, der sich nach dem Ausscheiden der verfassungstreuen Kräfte durchgesetzt hatte,⁷³ einen Ausschluss der jüdischen Studierenden voran.⁷⁴

Parallel dazu forderten auch immer mehr lokale Studentenschaften eine Verfassungsänderung, in welcher der Ausschluss ihrer jüdischen und darüber hinaus ihrer kommunistischen Kommilitoninnen und Kommilitonen reglementiert werden sollte.⁷⁵ In Rostock nahmen die Vertreter des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA) auf der Sitzung vom 26. November 1930 die „Einführung des Numerus clausus für Angehörige der jüdischen Rasse“ einstimmig an.⁷⁶ Zu diesem Zeitpunkt war die Anzahl der jüdischen Studierenden mit 0,8 Prozent unter den Jungakademikern Rostocks gleichwohl eher gering.⁷⁷ Inwiefern es in diesen Jahren zwischen ihnen und den NS-Studierenden zu Ausschreitungen unter Gewaltanwendung kam, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Sehr wahrscheinlich ist jedoch, dass die Betroffenen gegen Ende der Weimarer Republik durchaus Benachteiligungen und demütigende Äußerungen zu erdulden hatten. Aus einigen späteren Schreiben des Rektors und der Hochschulverwaltung geht glaubhaft hervor, dass es „Nichtarier“ an einer kleinen Universität wie Rostock sehr schwer hätten, da sie leicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen würden.⁷⁸

73 In der Anfangsphase setzte sich die DSt vorrangig für soziale Hilfeleistungen der vom Krieg und der Inflation betroffenen Studierenden ein. Demensprechend wurden 1921 auf dem 4. Deutschen Studententag in Erlangen die örtlichen Selbsthilfevereine in die „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e.V.“ überführt.

74 Vgl. dazu exemplarisch Peter BLEUEL/ERNST KLINNERT, *Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien, Programme, Aktionen 1918–1935*, Gütersloh 1967, S. 157; Michael GRÜTTNER, *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn 1995, S. 26; Friedhelm GOLÜCKE, *Studentenwörterbuch. Das akademische Leben von A bis Z*, Köln 1987, S. 114 f.; Helmut HEIBER, *Universität unterm Hakenkreuz, Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz*, München et al. 1991, S. 43; Anselm FAUST, *Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik*, Bd. 1, Düsseldorf 1973, S. 23. Tatsächlich begriffen sich gerade die österreichischen und sudetendeutschen Studentenkammern als eine „deutsch-arische“ Studentenschaftsvereinigung, sodass es schon bald zu Meinungsverschiedenheiten mit der preußischen Regierung kam. Die Auseinandersetzungen um die leidliche Zugehörigkeitsfrage führten zu einem anhaltenden Konflikt zwischen der Dachorganisation und dem Staat, der Ende 1926 in dem sogenannten „Becker-Konflikt“ mündete. Der preußische Kultusminister Carl Heinrich Becker verwahrte sich dagegen, die in den österreichischen Studentenschaften verankerten rassistischen Prinzipien, d. h. den Ausschluss „nicht-arischer“ Studierender gut zu heißen. Vgl. dazu ferner Gerhard BERGMANN, *Akademische Bewegungen*. In: Michael DOEBERL et al. (Hg.), *Das akademische Deutschland*, Bd. II: *Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger*, Berlin 1931, S. 77–86, hier S. 79–82; Wolfgang ZORN, *Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918–1931*. In: Kurt STEPHENSON/Alexander SCHARFF/Wolfgang KLÖTZER (Hg.), *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 223–307, hier S. 288.

75 Vgl. BLEUEL/KLINNERT, *Deutsche Studenten*, S. 157.

76 Dies ist umso erstaunlicher, da der NSDStB zu diesem Zeitpunkt lediglich drei von zwölf Vorstandssitzen besaß.

77 Vgl. GRÜTTNER, *Studenten*, Anhang Tab. 24.

78 UAR, R11B11/1, Schreiben des Rektors, 2.5.1934; ebenda, Schreiben des Universitätssekretärs, 3.9.1934; ebenda, Schreiben des Rektors, 5.9.1936. Diese Begründung wurde vielfach als Argument genommen, jüdischen Immatrikulationsbewerbern in ihrem eigenen Interesse von einer Einschreibung abzuraten. Auch die entsprechenden Zahlen an den verschiedenen Universitäten unterstützen die These, dass jüdische Studierende eher eine größere Universität wählten, da sie dort unerkannter blieben und somit unbehelligter studieren konnten. Tatsächlich war ihr Anteil an den einzelnen Universitäten sehr unterschiedlich ausgeprägt. Übergreifend konzentrierte sich ihre Besucherstärke auf einige wenige Hochschulen (Stand: Sommersemester 1930) wie Berlin (10,7 Prozent), Frankfurt a. M. (9,6 Prozent), Heidelberg (7,8 Prozent) oder Freiburg (7,5 Prozent).

Zweifellos trat die Gruppe der nationalsozialistisch gesinnten Studierenden äußerst selbstbewusst und kämpferisch auf. In einem Rückblick unterstreicht der Rostocker SA-Student Friedrich August Oldach, dass die Propagandamethoden seiner „Kameraden“ von den Kommilitoninnen und Kommilitonen widersprüchlich aufgenommen wurden:

„Da war es auf der einen Seite die geringschätzig eisige Nichtachtung gewisser Kreise über derartige ‚plebejische‘ Methoden des politischen Kampfes (sie waren selbstverständlich so eisig, daß sie sich nicht über uns ärgern konnten), die drohende Verrohung der akademischen Sitten stand vor ihren Augen. Auf der anderen Seite zeigte eine Gruppe den unbedingten Mut zu einer Auseinandersetzung insofern, als während der Kollegstunden unsere Plakate entfernt wurden. Für eine handgreifliche Auseinandersetzung machten sie sich aber jeweils unsichtbar. Aber dann gab es hin und wieder doch einige, die mit Schmutzeln unsere damals sicher nicht sehr gewählten Ankündigungen betrachteten und diese wurden bald unsere Kameraden.“⁷⁹

Als die Ortsgruppe des NSDStB 1929 eine erste öffentliche Studentenversammlung mit dem Nationalsozialisten Ernst Graf zu Reventlow als Redner ankündigte, erschienen nicht nur die rund 40 bis 50 Mitglieder des NS-Studentenbunds, sondern „in überwiegenden Maße gerade die allgemeinen Hochschul-er als Zuhörer“, sodass sich „der Saal wirklich füllte.“⁸⁰ In der Tat konnte die Gliederung der NSDAP bereits bei den AStA-Wahlen im Wintersemester 1929/30 vier von elf Sitzen im Vorstand der Rostocker Studentenschaft für sich verbuchen.⁸¹ Mit einem Stimmanteil von 35 Prozent bei der Wahl 1929 avancierte der Bund früher als an den meisten anderen Universitäten im Reich zu einer einflussreichen Kraft innerhalb der Hochschule.⁸² Der Jurastudent Hermann Bergengruen fasste die Stimmung später wie folgt zusammen:

Demgegenüber waren sie vor allem an Universitäten wie Greifswald (0,3 Prozent), Münster (0,5 Prozent), Tübingen (0,6 Prozent), Jena (0,6 Prozent) und Kiel (0,7 Prozent) schwach vertreten. Vgl. dazu GRÜTTNER, Studenten, Anhang Tab. 24.

79 OLDACH, Vor zehn Jahren, S. 3.

80 Ebenda.

81 Noch ein Semester zuvor, bei der Wahl zum Sommersemester 1929, konnte sich der NSDStB nicht durchsetzen, da von den nötigen zehn Kandidaten nur neun ihre ordnungsgemäße Verpflichtungserklärung abgegeben hatten und somit die erforderliche Mindestzahl nicht erreicht worden war. Damit wurden die Listen 1 (Großdeutsche Liste) und 2 (Finkenliste), die sich vorab zusammenlegen ließen, für gewählt erklärt. Dazu UAR, R12B1, Schreiben des AStA-Wahlausschusses, 12.2.1929; OLDACH, Vor zehn Jahren, S. 4.

82 In Erlangen erreichten die Nationalsozialisten 1929 einen Stimmanteil von ca. 55 Prozent, ein Jahr später stieg die Quote sogar auf rund 75 Prozent. An der Universität Frankfurt am Main entschieden sich 1929 um die 45 Prozent der Wähler für den Bund, wohingegen an den anderen Universitäten der NSDStB – zumindest im Jahr 1929 – nur selten eine Stärke von über 20 Prozent erlangte. Erst ab 1930 erhöhten sich die Wählerzahlen an den meisten Hochschulen des Reiches. Die hier dargestellten Prozentsätze weichen etwas von denen Karl Dietrich Brachers ab. Vgl. dazu Thomas ELLWEIN, Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Königstein/Ts. 1985, S. 263. Faust stellt darüber hinaus Greifswald als eine Universität mit einem hohen NSDStB-Wähleranteil heraus. Vgl. Anselm FAUST, Die Selbstgleichschaltung der deutschen Hochschulen. Zum politischen Verhalten der Professoren und Studenten 1930–1933. In: Steffen HARBORDT (Hg.), Wissenschaft und Nationalsozialismus. Zur Stellung der Staatsrechtslehre, Staatsphilosophie, Psychologie, Naturwissenschaft und der Universität zum Nationalsozialismus, Berlin 1983, S. 115–130, hier S. 117; Karl Dietrich BRACHER, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie (Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft 4), Stuttgart 1955, S. 148; GRÜTTNER, Studenten, S. 496.

„Es knisterte im Gebälk des ‚AStA‘ gleich zu Beginn des Sommersemesters [1929]. Was los war, weiß ich nicht mehr genau, ist auch belanglos. Wichtig allein, daß ein Teil der im AStA vertretenen Studenten in der Studentenschaft schlechthin nicht ‚alles in Ordnung‘ fand. So gab es Versammlungen. Und wir scheuten uns nicht, diese zu besuchen, das Wort zu ergreifen, für Sauberkeit und Ehre einzutreten und Auseinandersetzungen herbeizuführen. Durch diese akademischen Parlamentskrawalle wurden wir meist unbeliebt, vielfach getadelt, aber, dies war der Zweck: wir wurden bekannt. Der ‚braune Basil‘ begann, ‚den akademischen Frieden‘ und ‚die Würde der Rostocker Wissenschaft‘ zu erregen. Schon wenige Wochen später bezogen wir eine neue Angriffsstellung: wir eroberten, wenn auch nicht die ganze, so doch einen großen Teil der ‚Macht‘ im ‚AStA‘. [...] Der Hecht saß im Karpfenteich.“⁸³

Als anlässlich der Langemarck-Feier 1929 „drei Studenten im Braunhemd“ entgegen dem Verbot demonstrativ die „Standarte des Gausturms Mecklenburg-Lübeck“ hochhielten, brachte ihnen dies die Sympathie vieler Kommilitonen ein.⁸⁴ „Von diesem Tage an erreichten wir das Notwendige: [...] Die Reihen der Hochschulgruppe füllten sich!“ Zweifelsohne bekannten sich bei den AStA-Wahlen 1931 und 1932 mehr als die Hälfte der Wähler zum NSDStB.⁸⁵ Erst als der Vorstand im Winter 1932/33 eine neue Studentenverfassung nach dem Führerprinzip heimlich durchzusetzen versuchte, wandten sich viele wieder ab oder begehrten dagegen auf. Am 30. Januar 1933 fand schließlich eine vom Schweriner Ministerium abgesegnete außerordentliche Neuwahl statt, bei der der NSDStB eine herbe Niederlage erlitt. An diesem Tag wurde gleichzeitig die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler vorangetrieben und damit ein neues Kapitel eingeleitet, nach dem allerdings dieser Wahlausgang keine Rolle mehr spielen sollte.⁸⁶

In den nun kommenden Wochen weitete sich der ungehemmte Aktio-nismus, mit dem gegen Ende der Weimarer Republik vor allem die national-sozialistischen Studierenden aufgetreten waren, auf weitere Teile ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen aus. Die Zahl der Rostocker NSDStB-Mitglieder, die im Januar 1933 noch bei 123 (7,7 Prozent der männlichen Hochschüler) gelegen hatte, stieg bis zum Ende des Jahres auf 844 Studierende an, womit mehr als die Hälfte der im Wintersemester 1933/34

83 Vgl. dazu Hermann BERGENGRUEN, Aus den Anfängen der Hochschulgruppe Rostock des NSDStB. In: Studentenführung Universität Rostock (Hg.), 10 Jahre Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, S. 5–6, hier S. 5.

84 Die später als „Sturm junger Regimenter“ verherrlichte Schlacht vom 10. November 1914 in Flandern war in Wahrheit eine militärische Katastrophe. Obwohl nur einige Hundert der deutschen Soldaten tatsächlich Kriegsfreiwillige waren, darunter zwar viele Oberschüler und junge Studenten, wurde die Schlacht zum heldenhaften Opfergang der Jugend verklärt. Seit 1928 führte die Deutsche Studentenschaft jeweils im November an allen deutschen Hochschulen „Langemarck-Feiern“ und in Berlin eine zentrale Reichsfeier durch. Vgl. dazu insb. Arndt WEINRICH, Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte 27), Essen 2013, S. 245–267; Karl UNRUH, Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986.

85 1931 konnte der Rostocker NSDStB 52 Prozent, 1932 sogar 56 Prozent der Wählerstimmen für sich verbuchen. Vgl. dazu Rostocker Universitätszeitung 3 (1931), S. 4f.; CARLSEN, Prozess, S. 61.

86 Eine detaillierte Darstellung der Ereignisse gibt Karl Heinrich KRÜGER, Universität Rostock – Der vergebliche Kampf um die Wende von 1933. In: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 7 (2004), S. 54–70; sowie Juliane DEINERT, Die Studierenden der Universität Rostock im Dritten Reich, Dissertation, Universität Rostock 2010, S. 38–41.

immatrikulierten Studenten der Parteigliederung angehörten.⁸⁷ Einen durchschlagenden Zuwachs konnte zudem eine weitere Gliederung der NSDAP für sich verbuchen: Ende des Jahres 1933 waren 71 Prozent aller männlichen Jungakademiker der Universität Rostock in der SA organisiert.⁸⁸

Insofern fühlten sich die aktiven NS-Studierenden in ihrer Position derart gestärkt, dass sie – wie weiter oben gezeigt – ihre bis 1932 eher spontanen Angriffe gegen missliebige Hochschullehrer nun auch vehementer auszuleben begannen, wie beispielsweise durch das aggressive Stören von deren Vorlesungen und Seminaren. Ferner starteten sie eine Art „Aufklärungsfeldzug“ gegen das in ihren Augen „zersetzende Schrifttum“. Als am 5. Mai 1933 auf dem Blücherplatz vor dem Rostocker Universitätshauptgebäude eine erste große Kundgebung der Studentenschaft im Rahmen der „Aktion wider den undeutschen Geist“⁸⁹ stattfand, wurde unter „hoher Beteiligung der Bevölkerung“ ein sogenannter „Schandpfahl“ aufgestellt, an dem symbolträchtig die literarischen Werke bekannter jüdischer und NS-kritischer Autoren angebracht wurden.⁹⁰ Zwei Tage zuvor hatten nationalsozialistische Studierende in Zusammenarbeit mit der örtlichen Kriminalpolizei sämtliche Büchereien und Buchläden der Stadt durchkämmt.⁹¹ Bei der am 10. Mai 1933 in fast allen Hochschulstädten generalstabsmäßig durchgeführten Bücherverbrennung wurden – so auch in Rostock – jene selektierten Schriften „den Flammen übergeben“⁹². Damit war der Höhepunkt der studentischen Ausschreitungen erreicht.

Schlussgedanken – aggressiver Aktionismus als Ausdruck existentieller Not und politischer Verunsicherung

Der radikale Nationalsozialismus, der sich immer stärker ins Gedankengut der Gesellschaft einzugraben begann, orientierte sich an einer Rassenideologie, die nur das eigene Volk als Wertmaßstab betrachtete und gleichzeitig alle anderen Gruppen und Weltanschauungen kompromisslos ablehnte. Der Gedanke einer besonderen, einheitlichen und zudem starken Volksgemeinschaft zuzugehören, schien auf viele Zeitgenossen trostreich zu wirken, zumal in einer Zeit, in der

87 UAR, R13N8, Schreiben der Rostocker NS-Hochschulgruppe, 23.1.1933 und 6.12.1933. Prozentsätze errechnet nach dem Anteil der in Rostock im Wintersemester 1933/34 immatrikulierten männlichen „volksdeutschen“ Studenten. Geht man davon aus, dass die Zahl der Eintritte zu diesem Zeitpunkt noch kontinuierlich stieg, so ist die Mitgliederquote bis zum Ende des laufenden Semesters sogar noch höher anzusetzen.

88 Zum Mitgliedschaftsanteil der Rostocker Studenten vgl. DEINERT, Die Studierenden, S. 414.

89 Zur „Aktion wider den undeutschen Geist“ an der Universität Rostock vgl. ebenda, S. 75–79.

90 Hier speziell Werke von Magnus Hirschfeld, Kurt Tucholsky, Stephan Zeig, Lion Feuchtwanger, Erich-Maria Remarque, Vicky Baum, Emil Ludwig sowie „die Weltbühne“. Siehe dazu den Rostocker Anzeiger, 5.5.1933 und 6.5.1933; sowie UAR, R3A11, Schreiben des Rektors, 3.5.1933.

91 Rostocker Anzeiger, 5.5.1933. Als Orientierungsvorlage dienten den Hochschülern die sogenannten „Schwarzen Listen“, die von der DSt eigens für die Sammlungsaktion an die Einzelstudentenschaften versendet worden waren. Vgl. Theodor VERWEYEN, Bücherverbrennungen. Eine Vorlesung aus Anlaß des 65. Jahrestages der „Aktion wider den undeutschen Geist“, Heidelberg 2000, S. 163.

92 Wie die bezeichnend traditionelle Formel bei der Verkündung der Feuersprüche lautete.

das Ansehen der Deutschen in der Welt erheblich gelitten hatte. Die militärische Niederlage sowie die darauffolgenden Versailler Bestimmungen hatten in weiten Teilen der Gesellschaft – insbesondere im akademischen Milieu – ein Gefühl der Verbitterung geschürt und schließlich zum Anwachsen eines aggressiven Rechtsextremismus geführt.⁹³ Es erstaunt daher nicht, dass der studentische Vorstand der Universität Rostock im Sommer 1931 eine Protestkundgebung gegen die Unterzeichnung „des Schanddiktats von Versailles“ initiierte.⁹⁴

Tatsächlich machten viele Studierende den Weimarer Staat für die reale Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage und ihres sozialen Ansehens verantwortlich, besonders da das Gros von ihnen unter dem Existenzminimum lebte und nicht selten mit gesundheitlichen Schäden wie Unterernährung oder Tuberkulose konfrontiert war.⁹⁵ In Rostock verstarben allein im Wintersemester 1925/26 vier Hochschüler an den Folgen ihrer armutsbedingt schlechten Lebensumstände.⁹⁶ Im Hinblick auf die Finanznot Mecklenburgs und die Struktur des Landes waren auch von der Regierung keine größeren Leistungen zu erwarten.⁹⁷ Die Kleinstadtuniversität selbst verfügte ebenso über kaum ausreichende Mittel, wegen der schlechten Finanzlage mussten sogar die Zeitungen vorübergehend abbestellt werden.⁹⁸ Weiterhin zwang das nur unzureichend ausgebaute Stipendienwesen zahlreiche Studierende, sich als Werkstudenten zu verdingen.⁹⁹ Hinzu kam die Problematik überfüllter Hochschulen, mit größer werdenden Anteilen von Frauen und Vertretern der Mittel- und Unterschicht, eingebettet in die überholungsbedürftigen universitären Strukturen. An der Rostocker Universität erhöhte sich in dem Zeitraum von 1926 bis 1931 die Zahl der Immatrikulationen um zirka 230 Prozent.¹⁰⁰ Demgegenüber trat zunehmend das Problem einer wachsenden Arbeitslosigkeit in

93 WILDT, *Generation*, S. 848.

94 UAR, R13A3, Anschlag des Vorstandes der Rostocker Studentenschaft, 25.6.1931.

95 Auch in Rostock nahm die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen dramatisch zu. UAR, R14D1, Denkschrift von cand. jur. Felix Kupfer, Geschäftsführer der Rostocker Studentenschaft, März 1925, S. 9. Vgl. dazu auch Michael H. KATER, *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik (Historische Perspektiven 1)*, Hamburg 1975, S. 51 f.; Peter CHROUST, *Giessener Universität und Faschismus. Studenten und Hochschullehrer 1918–1945*, Bd. 1, Münster/New York 1994, S. 41; FAUST, *Selbstgleichschaltung*, S. 123.

96 UAR, R4C8/3, Jahresbericht des Rektors 1925/26, S. 9f. Gemessen an der Gesamtbevölkerung war der Anteil der Studierenden, die Suizid begingen, dreimal so hoch. Vgl. dazu Michael H. KATER, *Hitler-Jugend*, Darmstadt 2005, S. 11.

97 UAR, R14D1/1, Schreiben des Vorstandes der Rostocker Studentenschaft, 14.4.1928.

98 LHA, MfU 5.12-7/1, Akte 631, Bl. 56.

99 Vgl. GRÜTTNER, *Studenten*, S. 24; CHROUST, *Universität*, S. 41; Norbert GIOVANNINI, *Zwischen Republik und Faschismus. Heidelberger Studentinnen und Studenten 1918–1945*, Weinheim 1990, S. 43 f.; Cornelius Heinrich MEISIEK, *Evangelisches Theologiestudium im Dritten Reich (Europäische Hochschulschriften 481)*, Frankfurt a. M. et al. 1993, S. 63. Allein im Bezirk des Arbeitsamtes Rostock waren Anfang 1932 offiziell ca. 9 900 Arbeitssuchende registriert. Hermann LANGER, *Leben unterm Hakenkreuz. Alltag in Mecklenburg 1932–1945*, Bremen/Rostock 1996, S. 19. Statistik zur Anzahl der Rostocker Werkstudenten untergliedert nach ihren Tätigkeitsbereichen in Industrie, Handel und Landwirtschaft, in: LHA Schwerin, MfU 5.12-7/1, Akte 1136, Schreiben der Studentenschaft, 21.11.1922.

100 UAR, R14B1/1, Schreiben des Rektors, 5.7.1931.

den Vordergrund. Vor allem nach dem Beginn der Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929 wuchs die Zahl der Erwerbslosen im Deutschen Reich von über drei Millionen im Winter 1930 auf über sechs Millionen Anfang 1932 ins Unermessliche, davon betroffen waren auch überdurchschnittlich viele Jugendliche unter 25 Jahren.¹⁰¹ Der Verband der Deutschen Medizinerschaften konstatierte beispielsweise bereits Anfang 1932, dass der Arztbestand einen jährlichen Zugang von 1 100 bis 1 200 als Maximum aufnehmen könne, denen jedoch 4 240 angehende Medizinstudenten (erstes Semester) gegenüberstünden, die sich allein zum Studienhalbjahr 1930/31 neu immatrikuliert hätten.¹⁰² In der Tat garantierte die akademische Ausbildung keinen gesellschaftlichen Aufstieg mehr.¹⁰³

In dieser Zeit der materiellen Not und Orientierungslosigkeit schienen sich viele Studierende verstärkt nach Stabilität und Autorität zu sehnen.¹⁰⁴ Der Nationalsozialismus füllte dieses Vakuum und schuf durch eine radikale, aggressive Rhetorik sowie eine aufwendig inszenierte Propaganda das Bild einer neuen Gesellschaftsordnung, in der die bürgerlichen demokratischen Werte beseitigt werden sollten. Diese neue, totalitäre Form der Politik, die mit einem hohen Aggressivitäts-, Organisations- und Mobilisierungsgrad einherging, wirkte auf die Jugend zweifellos anziehend.

Dennoch bildete zumindest bis zum Wintersemester 1932/33 der radikale Teil der Studierenden in Rostock eher eine Minderheit. Allerdings trug diese die Ideen und Ideologien des erstarkten Nationalsozialismus wirkungsvoll aus der Gesellschaft in die Universität hinein. Ein aktiver NSDStB-Anhänger der ersten Stunde hob später stolz hervor, dass die Rostocker Hochschulgruppe es geschafft hätte, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, obwohl die Startbedingungen noch im Sommersemester 1929 denkbar schlecht gewesen seien:

„Lag doch die mecklenburgische Landesuniversität im schönsten Dornröschenschlaf, politisch betrachtet, und war doch eine beachtliche Anzahl der Studenten gerade im Sommersemester nur zu dem Zweck gekommen, um das Warnemünder Leben zu genießen, also politisch nicht nur uninteressiert, sondern in solchen Dingen garnicht, sei es auch nur als Gegner, zu gebrauchen. Hinzu kam, daß die Hochschulgruppe, welche – allerdings in der Öffentlichkeit unbekannt – schon bestanden hatte, sich nur aus einer Handvoll von Kämpfern zusammensetzte, die zunächst nicht einmal ausgereicht hätten, um vor der Tür jedes Instituts der Universität wenigstens einen Flugblattverteiler gleichzeitig zu stellen.“¹⁰⁵

101 Claudia BRUNNER, *Arbeitslosigkeit im NS-Staat. Das Beispiel München*, Pfaffenweiler 1997, S. 5.

102 Siehe den Verbandstagungsbeschluss 1931, in: UAR, R12C6, Schreiben des Verbandes Deutscher Medizinerschaften an den Dekan der Medizinischen Fakultät, 30.1.1932.

103 Dazu Jürgen REULECKE, *Jugend und „Junge Generation“ in der Gesellschaft der Zwischenkriegszeit*. In: Dieter LANGEWIESCHE/Heinz-Elmar TENORTH (Hg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. V: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 86–110, hier S. 91.

104 Otto PIPER, *Der politische Radikalismus auf den deutschen Hochschulen. Ein Beitrag zur Sozialpsychologie und Sozialpädagogik*. In: *Deutsche Rundschau* CCXXX (1932), S. 101.

105 BERGENGRUEN, *Aus den Anfängen*, S. 5. Auch die gesamte Rostocker Hochschulgruppe der SA belief sich zu diesem Zeitpunkt auf gerade mal 35 Mann.

Der schnelle Wahlerfolg des Rostocker NS-Studentenbunds ab dem Wintersemester 1929/30 hängt freilich nicht allein mit dem Aktionismus seiner Vertreter zusammen, sondern auch mit dem reichsweiten Aufstieg der NSDAP, die 1930 zur Massenpartei und 1932 schließlich zur stärksten Partei im Land avancierte.¹⁰⁶ Dennoch kann abschließend festgehalten werden, dass sich in Rostock eine immer größer werdende Gruppe von Studierenden vergleichsweise früh mit Enthusiasmus dem Nationalsozialismus anschloss und dabei eine militante Vorstellung von Politik sowie eine latente Gewaltbereitschaft pflegte. Es mag dem Eigensinn jugendkultureller Lebenswelten entsprechen, dass der kämpferische Aktionismus der Nationalsozialisten in der mecklenburgischen Provinz und dem kleinstädtischen Umfeld der Rostocker Hochschule auf besonders fruchtbaren Boden fiel. Am Ende sollten die radikalen Studierenden allein durch ihre gesellschaftliche Position in die sie vorrückten, die Entwicklung und das Politikverständnis im Land mitbeeinflussen, wobei sie von ihren militanten und radikalen Erfahrungen profitierten, die sie auf der regionalen Ebene gemacht hatten.

Juliane Deinert, *Studenti in stato di emergenza. Atti di violenza all'università di Rostock prima e durante l'avvento al potere del nazionalsocialismo*

Negli anni della repubblica di Weimar si consolidò tra gli studenti un estremismo di destra, di ispirazione nazionalsocialista, sempre più radicale. Tra le conseguenze vi fu che la maggioranza degli studenti si oppose alla repubblica e si schierò apertamente a favore delle ideologie antisemite. Il trauma della sconfitta in guerra, la diffusa paura verso un "bolscevismo universale" e la profonda crisi economica contribuirono a far nascere un atteggiamento di crescente protesta, che sfociava nella piena disponibilità all'uso della violenza. In molte località – anche se con diversa intensità – si registrarono disordini e atti di violenza, come presso l'università di Rostock nel Meclemburgo. Qui fu attivo un piccolo gruppo di studenti patriottico-nazionalsocialisti, che si organizzò fondando nel dicembre 1928 il gruppo universitario del *Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund* (NSDStB). La loro influenza crebbe così rapidamente da ottenere già nel 1931 più del 50% dei voti nelle elezioni dell'*Allgemeine Studentenausschuss* (comitato generale degli universitari, AStA).

Negli anni successivi si innescò una crescente conflittualità, specialmente verso i docenti universitari, che era anche espressione di un più profondo conflitto generazionale. In particolare, furono i docenti ebrei, democratici o di idee

106 Sebastian HAFNER, *Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick*, München 1987, S. 216.

pacifiste a subire da parte degli studenti nazionalsocialisti atti ostili e spesso aggressivi. A Rostock gli attacchi più gravi riguardarono il famoso odontoiatra ebreo, Dr. Hans Moral, deceduto il 6 agosto 1933 per le conseguenze riportate dopo un tentato suicidio. Anche il docente di filologia classica Dr. Rudolf Helm finì nel mirino degli studenti nazisti, da un lato perché era sposato con un'ebrea e dall'altro perché trasmetteva nelle sue lezioni una concezione del mondo di stampo umanistico. Soprattutto dopo l'ascesa di Hitler al potere, i disordini si intensificarono nuovamente, a partire dalla primavera del 1933. Membri della *Sturmabteilung* (SA) e dell'NSDStB cercarono ripetutamente di disturbare le lezioni del già citato Prof. Dr. Helm "rumoreggiando in modo assordante e saltando tra il pubblico su tavoli e banchi".

Indubbiamente, molti giovani erano convinti di essersi garantiti per il futuro un ruolo influente grazie a questa loro attiva e accesa militanza della prima ora. Eppure, alla fine, il loro inserimento nelle nuove strutture politiche universitarie non risultò facile. Molti di loro avevano pensato che il nuovo ordine sociale promesso dalla propaganda nazista avrebbe ribaltato anche la struttura gerarchica delle università. La politica universitaria negli anni di Weimar non era riuscita a risolvere le difficili sfide che si presentavano: sovrappollamento, accesso da parte delle donne e dei figli della piccola borghesia, prospettive occupazionali e povertà. L'inflazione e la crisi economica mondiale avevano trascinato molti studenti in una situazione economica estremamente difficile. Anche a Rostock molti studenti e studentesse erano in grandi difficoltà finanziarie. Ciò li portò in una condizione di insicurezza che si trasformò in terreno fertile per le promesse salvifiche della propaganda nazionalsocialista, che inneggiavano all'ordine, alla stabilità e all'autoritarismo.